

# Von der Un- möglichkeit der richtigen Worte

//////////////////// Von Vlatka Frketic

Die Verwendung der Begriffe Ausländer, Gastarbeiter, ausländische Mitbürger, Migranten, 2. Generation, Flüchtlinge, Asylanten war und ist ein Versuch, bestimmte Menschen in einer nicht bestehenden Eindeutigkeit zu benennen. Durch diese Benennungen wird ein Innen und ein Außen konstruiert; ein Wir und ein Ihr. Schwierig wird es, wenn eine eindeutige Benennung unmöglich erscheint oder sich die Benannten einer eindeutigen Benennung entziehen. Nicht eindeutig benannte oder nicht eindeutig benennbare Identitäten von Migrant\_innen werden nach María do Mar Castro Varela (2002) oft entweder als Ursache für Kulturkonflikte gesehen oder dienen der Idealisierung von „Migrant\_innen“ als kosmopolitische, grenzüberschreitende Subjekte. Castro Varela befindet beide Zugänge problematisch:

„Erstere verkennt die produktiven, konstruktiven Strategien, die Migrantinnen<sup>1</sup> erfinden, um in einer Situation der Zugehörigkeit und gleichzeitigen Nicht-Zugehörigkeit zu bestehen. Mit anderen Worten: Migrantinnen werden nicht als agierende Subjekte betrachtet, sondern als Erleidende pathologisiert. Die zweite Vorstellung macht sie zu Ikonen einer Idee. Migrantinnen als neuer Subjekttypus. Beiden Lesarten gemeinsam ist die Funktionalisierung von Migrantinnen“ (Castro Varela 2002:240).

Über die sprachliche Benennung erfolgt immer auch eine Differenzierung, bei der in der Regel nur eine Möglichkeit explizit gemacht wird. Es werden also nicht mehrere Seiten einer Differenzierung explizit gemacht, sondern in der Regel jeweils nur diejenigen, die als Abweichung zur so implizit aufgerufenen Normalität empfunden werden (vgl. Hornscheidt 2005:478). ▭

Die Möglichkeit, sich eindeutigen Benennungen zu entziehen, bedeutet zugleich auch eine Rekontextualisierung der Benennungspraxis. Norman Fairclough beschreibt die Rekontextualisierung als

„[...] an active process of appropriation in which the extent and nature of the selection, retention (institutionalization), operationalization and implementation of strategies and discourses depends upon economic, political, social and/or cultural

<sup>1</sup> Castro Varela bezieht sich in ihrem Zitat zwar auf Migrantinnen. Dieses Beispiel kann aber auch auf Migranten, MigrantInnen oder Migrant\_innen übertragen werden, ohne dass das Zitat an seiner Wirksamkeit und Aussagekraft verliert.

characteristics of the recontextualizing context - including its history, its structural properties, features of its institutions, social relations and relations of power and struggles between different social and political groups, the values, attitudes and identities of its population" (Fairclough 2006:95f).

Es ist also ein aktiver Prozess der Aneignung, der in einem komplexen Umfeld stattfindet, welches eine Eindeutigkeit durch Benennungen verunmöglicht bzw. diese als klassifikatorische Irrtümer entlarvt.

Wenn ich z.B. die Begriffe „migrantischer Aktivismus“ oder „Migrant\_innenkunst“ als klassifikatorischen Irrtum ansehe, als regulierende und kontrollierende Benennungen, dann tauchen sehr schnell Fragen auf, wie: Für wen wurden solche Begriffe geschaffen? Welche Intentionen stecken hinter einer Verwendung solcher Begriffe? Welche Effekte und Konsequenzen haben sprachliche Benennungen? Welche politische Macht haben sie? Namensgebungen können aber auch als Ansatzpunkt für das Fassen widersprüchlicher politischer bzw. Alltagshandlungen dienen; für die Entwicklung und Repräsentation eigener Haltungen, Einstellungen und Auffassungen, abseits einer Unterordnung unter vorgegebene Konzeptualisierungen - als die Möglichkeit des Kampfes, des Widerstands und der Veränderung. Es geht also nicht um das bloße „für“ und „wider“ von Begrifflichkeiten und Benennungen, sondern um die Frage, warum und aufgrund welcher Konzeptualisierungen Kategorien, die an sich fragwürdig sind, gedacht und wie sie wirksam werden.

Sprachliche Fremd- und Selbstbezeichnungen sind identitätsstiftend und konstituieren das handelnde Subjekt. Durch Benennungen können Menschen auf einen Platz verwiesen werden, der aber möglicherweise keiner ist (vgl. Butler 2006:13). Damit ein Sprechen zu Effekten bzw. Wirkungen führt, muss die sprechende Person autorisiert sein.

Nach Bourdieu ist

„[...] eine performative Aussage immer dann zum Scheitern verurteilt, wenn sie nicht von einer Person kommt, die auch die ‚Macht‘ hat, sie auszusprechen, oder wenn, ganz allgemein, die jeweiligen Personen oder Umstände nicht ‚die richtigen‘ sind, ‚um den betreffenden Vorgang einzuleiten‘, kurz, wenn der Sprecher für die Worte, die er spricht, keine Autorität hat. Das Allerwichtigste ist aber vielleicht, dass das Gelingen dieser sozialen Magie, wie sie die Autoritäts- oder, was auf dasselbe hinausläuft, die autorisierten Akte darstellen, vom Zusammenspiel des ganzen Systems interdependenter Bedingungen abhängt, die bei sozialen Ritualen erfüllt sein müssen“ (Bourdieu 2005:105). □

Auch in der politisch-aktivistischen Arbeit besteht eine Grundkonstruktion an Gruppenzuweisungen - die Definition der Eigengruppe, von der in den Alltagsdiskursen die Identifikation der Anderen ausgeht. Entscheidend ist eine Ordnung, die es ermöglicht, auch Herrschaft auszuüben. Diese Ordnung wird von jenen vorgegeben, die für sich in Anspruch nehmen die wahren Vertreter\_innen des Kollektivs zu sein. Die Autorisierung ihrer Vertreter\_innenschaft und ihrer Repräsentation ist dadurch gegeben, dass die Ordnungs- bzw. Deutungsmuster der sogenannten politischen Elite fraglos akzeptiert werden (vgl. Wakounig 1999). Merkmale, die u.a. auch politische und aktivistische Arbeit konstituieren, werden immer exklusiver und komplexer. □

#### **DAS WORT ALLEINE REICHT NICHT**

Wenn ich über eingangs angeführte Begriffe und die dahinterliegenden Lebens- ▷

realitäten und Machtstrukturen rede, so kann ich das nicht lange tun, ohne auf Rassismen und Diskriminierungen einzugehen. Bei der Analyse von verbalen Rassismen aber, reicht das Wort nicht aus. Welche Äußerungsabsicht steht hinter der Parole „Ausländer raus“? Die mehrdimensional strukturierte Sprecher\_innenintention ist in dieser Parole in die eindimensionale Struktur der Äußerung umgesetzt und man kann sich nicht alleine auf den Wortlaut berufen. Vielmehr erfolgt im Zuge der Interpretation (des Verstehensprozesses) eine Festlegung innerhalb einer ganz bestimmten Verwendungskonvention, welche sich bei rassistischen und diskriminierenden Äußerungen nicht mit einer ganzen Gesellschaft deckt, sondern von den sich unterscheidenden Bezugsrahmen und Wissensbe-

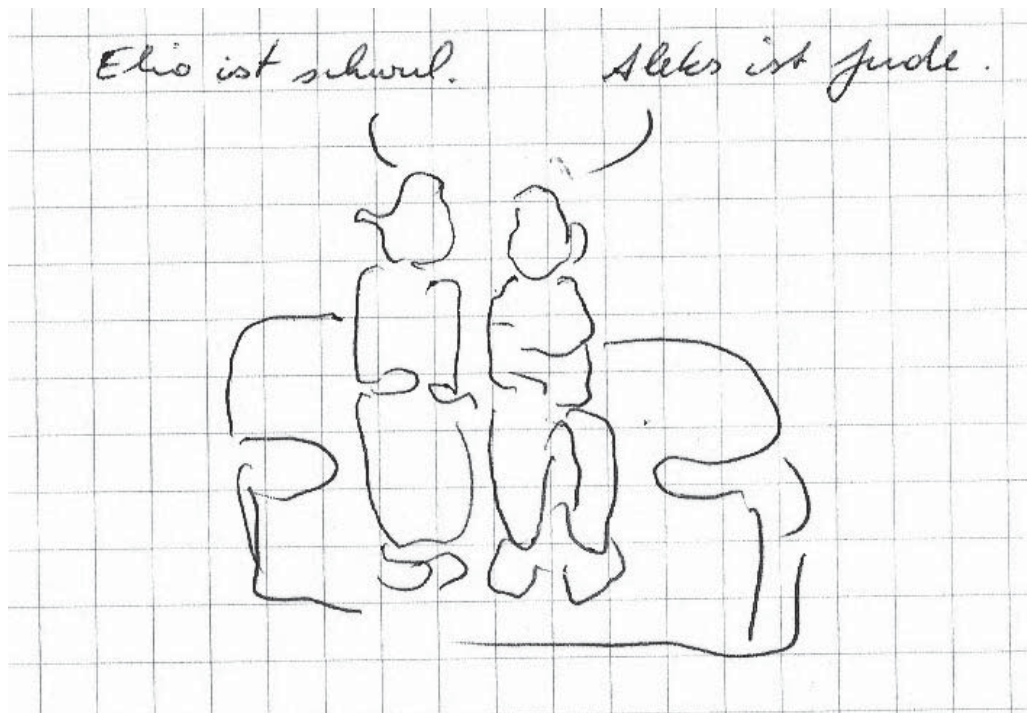


ILLUSTRATION: DENISE FRÄGNER

ständen mitbestimmt wird. So werden nicht alle in Österreich lebenden Menschen diese Parole auf dieselbe Art und Weise interpretieren, verstehen und auch nicht auf dieselbe Art und Weise darauf reagieren.

„Bezugsrahmen stellen Formen der sprachlich gebundenen Aktivierung von Wissen dar, die nicht als abstrakte Leistungen des „Sprachsystems“ bzw. der „Wörter an sich“ (oder gar der „Sätze“ an sich) aufgefasst werden können, sondern die gebunden sind an situative, textuelle und epistemische Kontexte“ (Busse 1991:89).

Mit der oben genannten und auch mittels anderer rassistischer bzw. diskriminierender Äußerungen werden Sachverhalte immer nur teilweise ausgedrückt. Es ist also zusätzliches Wissen notwendig, welches nicht explizit in der linearen Satzstruktur ausgedrückt wird. Die Relation zwischen Ausgedrücktem und (als Teil des gemeinsamen Wissens vorausgesetztem) Unausgedrücktem erlaubt Rückschlüsse auf die kommunikative Intention des/r Textproduzent\_in. Um auf diskriminierende Äußerungen zu reagieren bzw. diese als solche zu erkennen, braucht es nicht nur ein sprachliches Wissen, sondern auch ein außersprachliches Wissen bzw. ein Weltwissen. Damit Rezipient\_innen solche Äußerungen als rassistische Äußerungen erkennen - was eine der Voraussetzungen für entsprechende

Gegenstrategien ist - müssen sie Referenzen des An- und Ausgesprochenen nachvollziehen können, was aufgrund von individuell und kollektiv erfahrenen Referenzgeschichten geschieht. Busse (1991) zufolge können solche Referenzgeschichten als Kontextwissen mit eingebracht sein oder aber auch im Text (Diskurs) selbst konstituiert werden. ▭

#### **RICHTIGE WORTE?**

Bei der Beobachtung des Sprachverhaltens von Menschen in meiner Umgebung, könnte ich den Schluss ziehen, es reiche aus, die richtigen Worte zu verwenden, um weder rassistisch noch in irgendeiner Art und Weise diskriminierend zu wirken. Aber auch die „falsche“ Grammatik oder Syntax kann bei „richtigen“ Worten rassistisch und diskriminierend sein. In Anlehnung an Matouschek möchte ich abschließend skizzieren, wie Diskriminierungen über die Wortebene hinaus wirken können. So kann eine - in diesem Fall konstruierte - Zeitungsschlagzeile wie: „Mehrere Polizisten bei Razzia verletzt. 8 Türken festgenommen“<sup>2</sup> die gesellschaftlich wirksamen Rassismen reproduzieren und verfestigen. Was sagt so eine Schlagzeile aus? Polizisten führten eine Razzia durch und mehrere von ihnen wurden verletzt. Acht Türken wurden festgenommen (von der Polizei). Es wird „[...] durch diese spezielle sprachliche (besonders grammatikalische) Form auch etwas über die Perspektive der Darstellung ausgedrückt [...]“ (Matouschek 2000:17). Der (Trug)Schluss der Lesenden, die „8 Türken“ hätten auf jeden Fall etwas mit dem Grund der Razzia und auch mit den Verletzungen der Polizisten zu tun, liegt auf der Hand. Eine Razzia wird mit Kriminalität in Zusammenhang gebracht und damit auch die „8 Türken“. Die Polizei ist in obiger Schlagzeile grammatikalisches Opfer von Gewalt. Vielleicht waren ja gerade sie die Gewalttätigen - in der Realität? Die Festnahme der „8 Türken“ erscheint den Lesenden nur als gerechtfertigt (vgl. Matouschek 2000), da eine solche Schlagzeile mit den gesellschaftlich akzeptierten und verinnerlichten Rassismen rechnen kann. Und damit auch mit der entsprechenden (oder intendierten?) Interpretation. ▭

Ein Wort an sich oder ein Text an sich ist ohne die Einbettung in einen historisch aufgearbeiteten Kontext weder diskriminierend noch widerständig. So steht der Begriff „Türken“ im österreichischen Kontext für die Beschreibung von negativ und rassistisch bewerteten Eigenschaften, die „den Türken“ zugeschrieben werden. Solche Rassismen entstehen nicht von einem Tag auf den anderen. Sie sind jahrhundertlang gewachsen und werden tagtäglich in verschiedensten Öffentlichkeiten reproduziert und verankert. □

**BOURDIEU, PIERRE** (1990, 2005): Was heißt Sprechen? Zur Ökonomie des sprachlichen Tausches. Wien: Braumüller.  
**BUSSE, DIETRICH** (1991): Textinterpretation. Sprachtheoretische Grundlagen einer explikativen Semantik. Opladen: VS Verlag.

**CASTRO VARELA, MARIA DO MAR/ DHAWAN, NIKITA** (2004): Horizonte der Repräsentationspolitik - Taktiken der Intervention. In: Bettina Roß [Hg.] (2004): Migration, Geschlecht und Staatsbürgerschaft. Weiterdenken für anti-rassistische, feministische Politik-/Wissenschaft. Opladen: VS Verlag, S. 203 - 225.

**FAIRCLOUGH, NORMAN** (2006): Language and Globalization. London and New York: Routledge.

**MATOUSCHEK, BERND** (2000): Böse Worte? Sprache und Diskriminierung. Eine praktische Anleitung zur Erhöhung der „sprachlichen Sensibilität“ im Umgang mit den Anderen. Herausgegeben von Tereziya Stoisits und der Grünen Bildungswerkstätte Minderheiten. Klagenfurt/Celovec: Drava Verlag.

Vlatka Erketić arbeitet in den Bereichen Queer Migration, Antirassismus, Sprache, Macht und Widerstand. Konzipiert und leitet Fortbildungen im Erwachsenenbereich zu Migration, Sprache und Macht, Queer und Anti-Diskriminierung. Aktueller Arbeitsbereich: Politische Bildung in der Migration beim Verein LEFÖ.

<sup>2</sup> Statt „Türken“ könnte hier auch „türkische Mitbürger“, „Schwarze“, „Schwule“, „Prostitutierte“ oder jede andere Bezeichnung für gesellschaftlich diskriminierte Menschen stehen. Die Diskriminierung würde aufgrund historisch gewachsener Diskriminierungen, stigmatisierter Positionen in der Gesellschaft, internalisierter und alltäglich wirkender Diskriminierungsmechanismen wirksam werden. Matouschek beschreibt dies anhand einer Zeitungsschlagzeile aus dem Südafrika der Apartheid-Politik (Matouschek, 2000:17).